

„Schmiergelder“ erkaufte wurden, beweist folgender Rechnungseintrag: 1 Mandel Biegel gekauft und Herrn Gillebrand (welcher auf der Regierung ist) geschenkt worden.“ Wie schon gesagt, hatte das Oberdorf oder „Obered“, wie es auch genannt wurde, auch ein Rittergut. Sehr groß scheint es aber nicht gewesen zu sein; denn 1624 hat die „witthin Maria von Schlieben ihr Gütlein Ober Neu Kirchen im Ampt Stolpen gelegen anderweit Hans Jobsta von Kospot aberkauft, da sich denn ein concursus creditorum und allerhand tifficultetem befunden.“ Der Käufer hat sich aber wahrscheinlich die kriegerischen Wirrnisse jener Zeit zunutze gemacht; denn von der festgesetzten Kaufsumme von 3200 Talern hat er nur 500 ausgezahlt, aber „alles getreidig Vertrieben, das Zimmerholz auf dem Hof, das stehende aber aus dem puscheln platz Und Hauffen weiße verkauft.“ Eine spätere Besitzerin, „Frau Anna Margarethe Schillingin geborene von Hermsdorffin“ wendet sich daher mit der Bitte um Hilfgelder an den Kurfürsten, scheint aber abschlägig beschieden worden zu sein; denn den 5. Mai 1657 verkauft sie das Gut für 2412 Gulden 10 gr. 6 Pf. an die vier Bauern George Piezsch, Jacob Lehmann, Matthes Pide und Matz Böhme. Damit war das einstige Rittergut und seine Flur in vier Bauerngüter zerteilt, und die Gemeinde nannte sich stolz „Freierkaufte Gemeinde“. Die Sage aber erzählt von dem Geiste eines Ritters, der unter einem Haufen bewooster Steine hinter einem Gute des Oberdorfs verbannt sein sollte.

Deshalb darf man aber nicht denken, daß der Ort nun frei aller drückenden Lasten gewesen sei, wohl war der Pranger altersschwach und unbenuzt, während die Feudalherren des Nachbarortes sich gern und fleißig dieses Mittels bedienten, um die Untertanen fühlen zu lassen, daß ein Herr im Dorfe saß; aber auch der Kurfürst hatte so seine Wünsche, und 1786 mußte der Ort drei Mann zu Schanzarbeiten nach Dresden senden. 1790 kam eine Verordnung, „daß das Herumtragen durch Bothen der Zeitungsblätter und anderer gedruckten Sachen ferner nicht gestattet werden soll, weil solches zur Verbreitung mancherley bedenklichen Schriften Anlaß geben.“ Wahrlich eine kulturelle Großtat. Als älteste Gebäude des Ortes, die urkundlich nachweisbar sind, gelten die Obermühle, die bereits auf der Dederischen Karte von 1586 als „maß mülders müll 3 gang und breit müll“ angegeben ist und das Gut des Steinigtwolmsdorfer Richters (Obergericht). Gleichzeitig verzeichnet das alte Kartenwerk noch eine weitere jetzt nicht mehr vorhandene Mühle als „Martin Königs müll 1 gang breit müll“, die wohl an der Stelle der Girndtschen Fabrik zu suchen ist. Auch die Buschmühle hat schon 1586 gestanden. Da Oberneukirch ein kleines armes Bauerndorf war, scheint es in Kriegszeiten immer noch am ärmlichsten weggekommen zu sein, zudem lag es nicht direkt an der Straße, die von Bauzen nach Stolpen führte und in dem nahen Nachbardorfe eine Abzweigung über Ringenhain nach Böhmen sandte. Trotzdem machten sich auch die Begeistererscheinungen in dem kleinen Orte bemerkbar, und um der Hungerstnot zu steuern, wurde 1805 bekanntgegeben, daß jeder einen Scheffel Korn zu wirklich äußerster Bedürfnis einkaufen könne, wer gesonnen sei, mit dem Schiebock nach Dresden oder „dasigenten gegenten“ zu fahren. 1811 mußte jedes Haus 14 gr. zur Erbauung der Festungswerke in Dresden beisteuern. Im September 1813 befand sich ein Truppenlager hart beim Oberdorfe, und 1814—1815 kamen noch wiederholt kranke französische Soldaten von Osten her, die als Eroberer 1812 nach Rußland zogen und nun das Erbarmen der Dörfler erweckten und mit einem Beihgelde weitergeschoben wurden. Wohnungsnot und Wohnungselend hat es auch damals gegeben, denn eine Besichtigung im Jahre 1818 findet eine Wohnung nicht taugbar für einen Weber; denn diese „Wohnung“ bestand aus einer Stube, in der zwei Familien hausten und auch darin schliefen, und weil „oben auf das Haus mit Großer

Gefahr zugehen ist, weil wir die Treppe hinauf gingen brach drey Stoffen.“ Doch bald erholte sich auch diese Gemeinde, und das im Dezbr. 1827 vom „Amte“ erlassene Verbot, weitere Strohdächer zu errichten, mag wohl eine Folge der vielen Unterstützungsgesuche bei Brandschäden sein. Ob diese äußerliche Verbesserung immer das Wohlgefallen der Bewohner gefunden haben wird, ist wohl fraglich, jedenfalls scheinen die häufigen Schlägereien und Messerstechereien im Obergerichte, wo auch das Stodgefängnis des Steinigtwolmsdorfschen Gerichtes war, im hartnäckigen Beharren am Althergebrachten und in den dadurch entstandenen Meinungsverschiedenheiten ihre Ursache gehabt haben. Selbst als auf höheren Befehl 1828 die Gemeinden eine Schule bauen sollen, weigern sie sich mit der Begründung, daß die Kinder bisher in die Kirchschule des Mitteldorfes gegangen wären und der Schulweg in anderen Orten noch weiter wäre. (Siehe Entrüstung bei der schulischen Eingemeindung im Jahre 1924 mit gegenteiligen Gründen.) Wie lagen aber die schulischen Verhältnisse? 1733 wird ein Winkelschulmeister Michael Bobst genannt. Da aber der Katechet wegen Schmälerung seiner Einnahmen mächtig gegen alle Winkelschulmeister zu Felde zog, obwohl manchen ein besseres Zeugnis von den Bewohnern über die Lehrtätigkeit ausgestellt worden ist als diesem Geistlichen, und da er auch die Unterstützung der Gutsherrschaft erfuhr, wird auch diesem Schulmeister des Oberdorfes seine Tätigkeit untersagt worden sein. Die Kinder gingen daher erst vom 10. Lebensjahre ab in die Kirchschule, erst 1826 unterrichtete sie vorher ein Privatlehrer, doch dieser Schulbesuch war freiwillig. Als die neue Zeit auf ihrem Eisenwege das Schwesterdorf mit der Welt verband, wuchs dieses gar rasch empor, während die beiden immer noch getrennt marschierenden Gemeinden Oberneukirch nur ganz langsam folgen konnten und die Einwohnerzahl nur wenige Hunderte betrug. Als sich im Jahre 1923 Oberneukirch und Niederneukirch zu einer 5382 Einwohner starken Gemeinde verbanden, konnte auch die endliche Vereinigung der beiden Zwerggemeinden zu einer einzigen von 742 Einwohnern das Kommende nur aufschieben aber nicht verhindern, und was das Untier Großstadt mit den umliegenden Dörfern und Vororten schon immer tat, das ahmen die schnell wachsenden Industriedörfer der Lausitz nach, sie fressen kleine Nachbargemeinden einfach auf, weil sie den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entsprechen können und wirtschaftlich lebensunfähig werden. So ging am 1. Juli das Mutterdorf in der jüngeren Neugründung auf, und das alte „Wjasonza“ hat nach fast einundneinhalb-tausendjährigen Bestehen aufgehört, ein selbständiges Dorf zu sein.

Quellen: Dr. Piff, Neukirch bis zu den Befreiungskriegen. Hauptstaatsarchiv. Karte von Deder. Das Gütlein Oberneukirch. Gemeindeamtsakten.

Evangelische und Katholische in Bauzen im Jahre 1835

Einem Bericht über Bauzen, der 1835 in einer sächsischen Zeitschrift erschien, entnehmen wir folgende Mitteilungen, die manches interessante Schlaglicht auf die konfessionellen Verhältnisse Bauzens um 1835 werfen:

„Sprichwörtlich ist die Einigkeit der verschiedenen christlichen Konfessionen Budissins. (Von den Kindern Israels lebt hier nur eine einzige Familie.) Die Bewohner sind von Kindheit an gewöhnt, die Monstranz in feierlicher Prozession an den Tagen des Fronleichnamstages durch den den Lutheranern gehörigen Teil der Hauptkirche tragen, den Leichenzug eines Protestanten mit dem Kreuze der Katholiken eröffnet zu sehen, während das Geläute protestantischer Kirchen und der Gesang protestantischer Schulkinder dem Katholiken die letzte Ehre erzeigt, und selbst